

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 92 (2014)
Heft: 4

Artikel: «Anerkennung und Lob vermissten fast alle»
Autor: Nadai, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Anerkennung und Lob vermissten fast alle»

Es ist bald ein Vierteljahrhundert her, dass Sie sich mit dem Welschlandjahr befasst haben – können Sie sich überhaupt noch erinnern? Noch recht gut, wahrscheinlich weil es die erste grosse Forschungsarbeit war nach dem Studium. Mit einem schriftlichen Fragebogen erfassten wir die Antworten von 370 Welschlandgängerinnen. Mit 40 von ihnen führten wir persönliche Gespräche – je eines vor, eines während ihres Aufenthaltes und eines danach.

Hiesse der Ratgeber auch wieder «Tochter auf Zeit», wenn Sie ihn heute herausgeben würden? Die Situation hat sich in der Zwischenzeit nicht grundlegend geändert: Wir haben es mit Mädchen zu tun, jungen Frauen, gerade der Schule entlassen, noch nicht erwachsen, die in der schwierigen Rolle der Selbstfindung sind. Zum ersten Mal gehen sie für eine lange Zeit von zu Hause weg. Ihre Eltern erwarten, dass sie dort in der Fremde von der Aufnahmefamilie, wo sie Gast und Arbeitskraft zugleich sind, gut behandelt und behütet werden wie eine Tochter. Das ist immer noch so. Die Jungen von heute haben aber bestimmt mehr Selbstvertrauen und treten souveräner auf.

Damals ging man aber längst nicht mehr davon aus, dass Mädchen keinen Beruf ergreifen und sich mit dem Welschlandaufenthalt nur auf Ehe und eigene Familie vorbereiten würden? Ja, sicher. Typische Frauenberufe bedingten aber einen derartigen Aufenthalt, oder die Mädchen mussten erst ein gewisses Alter haben, um eine Lehre oder Ausbildung beginnen zu können. Heute gibt es das zehnte Schuljahr oder das Berufswahljahr – auch darum ist das Welschlandjahr heute nicht mehr so populär. Die meisten Mädchen kamen damals zu Familien mit Kindern, das wurde so gewünscht oder war gar die Bedingung. Das Haushalten zu lernen, war sicher auch Absicht. Und viele sind dann ziemlich «auf die Welt» gekommen, wenn sie erfahren mussten, dass das gar nicht so spannend ist.



Eva Nadai, Prof. Dr., 54, ist Dozentin an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten. Ihre wichtigsten Forschungsschwerpunkte sind Sozialpolitik, Sozialstaat und Organisation. Zusammen mit Beatrice Hess veröffentlichte sie 1992 die Dissertation «Bausteine einer Frauenkarriere – Das Welschlandjahr als Vorbereitung für Familie und Beruf». Sie ist auch Mitautorin des Ratgebers «Tochter auf Zeit – das Welschlandjahr heute» (1990), der noch immer im Buchhandel erhältlich ist. www.fhnw.ch/personen/eva-nadai

Und die Herkunft der Mädchen? Die meisten, die wir interviewt hatten, stammten aus ländlichen Gebieten – Berner Oberland, Glarus, Ostschweiz –, weniger aus Städten. Oft war schon die Mutter im Welschland gewesen. Ich bin in Basel aufgewachsen und habe in meinem Umfeld zum Beispiel nicht erlebt, dass man als Mädchen einen Welschlandaufenthalt ins Auge fasste.

Und wie ging es mit dem Französischlernen? Viele der Befragten hatten sich davon mehr erhofft und haben ihre Französischkenntnisse weit weniger verbessert, als sie es sich ausgemalt hatten. Wer seine Stelle nicht in der Stadt hatte, kam nicht so einfach zu Französischstunden. Zudem verbrachte man die Freizeit oft mit Deutschschweizern. Waren die Er-

wachsenen zudem berufstätig und tagsüber abwesend, hatte man mit den Kindern auch keine echte Gelegenheit, die Sprache zu verbessern.

Die Zeittupe hat ihre Lesenden nach den Welschlanderfahrten gefragt, und die Rückmeldungen waren recht ernüchternd. Viele wurden damals ausgebeutet. Zu sagen ist allerdings auch, dass sie von Erlebnissen aus den 40er-, 50er- und 60er-Jahren berichteten, als das Leben grundsätzlich noch härter war. In den späten 80er-Jahren trafen diese Jeunes Filles tatsächlich etwas andere Bedingungen an, man hat die Gastfamilien vorgängig besucht, hat unter verschiedenen eine Wahl getroffen. Es gab vertragliche Abmachungen. Richtig ausgebeutet fühlten sich ganz wenige. Von milder Enttäuschung bis zu grosser Begeisterung hörten wir alles. Selbst wenn es nicht optimal gelaufen war, fanden fast alle, sie hätten letztendlich profitiert.

Ganz ähnlich äusserten sich unsere Leserinnen – sogar wenn sie es richtig schlecht getroffen hatten. Man legt sich natürlich die Philosophie zurecht, dass es einem gut getan habe, einmal «unten durch» zu müssen und gewissen Härten ausgeliefert zu sein. Man will ja auch nicht sagen, man habe ein Jahr verschwendet. Und aus einer zeitlichen Distanz verklärt man die Situation sowieso. Es beklagten sich aber fast alle, dass sie mehr hätten arbeiten müssen als erwartet. Junge Frauen wagten es noch nicht richtig, sich zu wehren. Anerkennung und Lob haben viele vermisst. Das wiederum hat ganz grundsätzlich mit der geringen Wertschätzung von Hausarbeit zu tun – darüber können gestandene Hausfrauen auch heute noch klagen!

Wenn Sie eine Tochter hätten – würden Sie ihr ein «klassisches» Welschlandjahr empfehlen? Nein, das würde ich kaum. Es gibt heute sehr viel bessere Möglichkeiten, um sich auf Beruf, Familie, Gesellschaft und das Leben vorzubereiten.